

KOMPAKT

Israel

AUSSTELLUNG Zum 70-jährigen Bestehen Israels zeigt die Europäische Janusz Korczak Akademie in Kooperation mit dem Beit Hatfutsot Museum of the Jewish People Tel Aviv die Ausstellung *70 Jahre Israel – Von der Pioniergesellschaft zur Start-up-Nation*. Die Schau widmet sich wichtigen historischen Ereignissen in der Geschichte Israels. Persönliche Eindrücke, Kämpfe und Errungenschaften der ersten Bürger des jungen Staates werden ebenfalls beleuchtet. Zur Vernissage am Dienstag, 10. April, 19 Uhr, im Janusz-Korczak-Haus, Sonnenstraße 8, sprechen die israelische Generalkonsulin Sandra Simovich und Enia Zeevi Kupfer, die Leiterin der Abteilung »Europe Relations« des Museums Beit Hatfutsot. Die Teilnahme an der Vernissage ist nur möglich bei vorheriger Anmeldung per E-Mail unter anmeldung@ejka.org oder telefonisch unter 089/ 37 94 66 40. Die Ausstellung ist bis 30. April montags bis freitags von 10 bis 16 Uhr zu besichtigen. *ikg*

Aufstand

GEDENKSTUNDE Wie jedes Jahr lädt die Israelitische Kultusgemeinde am Erew Jom Haschoa zur Erinnerung an den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 sowie an die Befreiung der Konzentrationslager zu einer traditionellen Gedenkveranstaltung in der Münchner Hauptsynagoge am Jakobsplatz ein. Diese findet am Mittwoch, 11. April, 18.30 Uhr statt. Als Zeitzeugin spricht die Holocaust-Überlebende Ruth Melcer, die im Alter von neun Jahren mit ihren Eltern in Auschwitz-Birkenau ankam. Ihr Vortrag trägt den Titel »Meine Erinnerungen begannen in Auschwitz«. An der Gedenkzeremonie wirken auch Rabbiner Shmuel Aahron Brodman, der Synagogenchor »Schma Kaulenu«, Jugendliche aus dem Jugendzentrum Neshama und Studenten aus dem Verband Jüdischer Studenten in Bayern mit. Anmeldung wird erbeten unter 089/ 20 24 00 491. *ikg*

Ernst Deutsch

FILMMUSIK Als vierter Beitrag der Kooperationsreihe des Orchesters Jakobsplatz München mit den Münchner Kammermusikern wird am Donnerstag, 12. April, 20 Uhr, der Stummfilm *Das alte Gesetz* mit Live-Musik gezeigt. Der Film aus dem Jahr 1923 stammt von Ewald André Dupont, die Musik aus dem Jahr 2018 komponierte Philippe Schoeller. Den Rabbinersohn Baruch, der gegen den Willen des Vaters aus dem Ghetto in die Theaterwelt aufbricht, verkörpert Ernst Deutsch. Gezeigt wird der Konflikt zwischen Traditionstreue und Aufklärung in den Münchner Kammermusikern, Maximilianstraße 28. Karten sind im OJM-Büro unter 089/ 12 28 95 99 oder online unter www.o-j-m.de sowie an der Theaterkasse unter 089/ 23 39 66 00 erhältlich. *ikg*

»Einheit und Stärke«

GRUSSWORT IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch zum Fest der Freiheit

VON CHARLOTTE KNOBLOCH

Mit Pessach blicken wir auf eine der wichtigsten – und zugleich schönsten – Wochen im jüdischen Jahr. Die ganze Familie kommt aus aller Welt zusammen, um in unseren Gemeinden und mit Freunden die Sederabende zu begehen. Dabei besinnen wir uns wie an den meisten unserer Feiertage auf die Geschichte des jüdischen Volkes. Wir machen uns unsere Wurzeln, unsere Stärke bewusst. Im Zentrum steht dabei: die Freiheit.

Mit dem Lesen der Haggada bekräftigen wir nicht nur unsere Verbindung zu den Grundwerten unseres Glaubens. Wir vergegenwärtigen uns die Befreiung aus der Sklaverei. Wir übertragen den einst so beschwerlichen Weg durch die Wüste in unsere Realität und bekennen uns zu dem konkreten Auftrag für unser Denken und Handeln im Hier und Heute. Die historischen Ereignisse prägen uns. Sie beziehen sich stets nicht nur auf die Vergangenheit, sondern verpflichten uns in der Gegenwart und schulen uns für das Morgen. Der Kampf für die Freiheit – die eigene und jene des anderen – ist der Kampf, der über die Zukunft der Welt entscheidet.

So ist das Exodus-Kapitel im Zweiten Buch Mose nicht nur eine der zentralen Überlieferungen im Judentum, sondern zugleich fester Bestandteil der westlichen Kultur. Allerdings sind Freiheit und Einheit, die zentralen Begriffe, die wir mit Pessach verbinden, weder damals noch heute reibungslose, lineare Errungenschaften und Prozesse.

BEWÄHRUNGSPROBE Freiheit und Einheit sind die Begriffe, die mit Pessach untrennbar verbunden sind. In diesem Jahr, in dem wir zum einen 70 Jahre Unabhängigkeit des modernen Staates Israel feiern können, zum anderen aber die braune Renaissance erleben, sollte uns der Wert von Freiheit in ganz besonderem Maße bewusst sein. Das Erstarken der Rechten stellt uns in dieser Hinsicht vor die größte Bewährungsprobe seit Gründung der Bundesrepublik.

Rechtsextremismus, Rassismus, Antisemitismus, Homophobie, verbale und tätliche Gewalt gegen vermeintlich andere gehören inzwischen in Deutschland zum Alltag. Ich frage mich mit einem Blick auf unsere Erinnerungskultur: Wo, wenn nicht in unserem Land mit seiner, unserer singulär schrecklichen Geschichte, muss es gelingen, die Menschen zu immunisieren, ihnen vor Augen zu führen, wohin Hass, Wahn und menschenverachtende Ideologien führen, und dass am Ende jeder Opfer sein kann? Wem, wenn nicht uns Deutschen, muss es gelingen, die Anfälligkeit gegenüber Hass und Verachtung zu überwinden? Das ist der Anspruch unserer Erinnerungskultur.

Wenn wir unsere Werte und Überzeugungen, unsere freiheitliche Demokratie



Pessach kascher we-sameach!

Foto: Marina Maisel

bewahren wollen, müssen wir uns als wehrhafte Patrioten bewähren. Dabei spielt der Begriff Heimat, den es von seinem Sinn her nur in der deutschen Sprache gibt und der gerade für jüdische Menschen eine immense Bedeutung hat, eine zentrale Rolle. Wahrgenommen wurde das lange nicht.

HEIMAT Zurückweisungen und Anfeindungen, auch von links und aus der Mitte der Gesellschaft, spüren jüdische Menschen in immer stärker werdendem Maße. Mehr und mehr von ihnen denken inzwischen darüber nach, ob Deutschland vor diesem Hintergrund noch Heimat für jüdische Menschen sein kann. Auch ich muss mich fragen:

Heimat – obwohl die Demokratie daran gescheitert ist, Rechtsextreme und Revisionisten aus den Parlamenten herauszuhalten?

Heimat – obwohl »Jude« wieder ein Schimpfwort in deutschen Klassenzimmern und Fußballstadien ist?

Heimat – obwohl es kaum einen jüdischen Schüler gibt, der noch nicht antisemitisch gemobbt wurde?

Heimat – obwohl jüdische Einrichtungen Tag und Nacht geschützt werden müssen?

Heimat – obwohl jede Woche Friedhöfe geschändet, Installationen zerstört, Ge-

denkorte beschädigt, Synagogen und Gemeindehäuser angegriffen werden?

Heimat – obwohl jüdische Menschen verunsichert sind, ob sie sich als Juden zu erkennen geben sollten?

An Pessach machen wir uns unsere Wurzeln bewusst.

Meine Biografie trägt den Titel *In Deutschland angekommen*. Dahinter setzte ich bis vor Kurzem ein dickes Ausrufezeichen. Aber auch mir wurde in letzter Zeit schmerzlich bewusst, dass diese Gewissheit wankt. Gemeindeglieder wenden sich mit Zweifeln an mich – und ich bin nicht in der Lage, sie aus innerer Überzeugung heraus zu widerlegen. Nein, ich muss die Zweifel teilen.

Trotzdem bin ich noch immer überzeugt, dass das tiefe Vertrauen, mit dem Menschen wie mein Vater und schließlich auch mein Mann und ich mit unseren Kindern in diesem Land geblieben sind, berechtigt war und ist. Ich vertraue in die Politik in unserem Land und die überwältigende Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger. Ich sage aber auch: Die Sicherheit und Geborgenheit der jüdischen Minderheit in einem

Land war stets Seismograf für den Zustand der jeweiligen Gesellschaft – den Zustand der zivilisatorischen Verhältnisse.

VORBILD Wir haben in den letzten Jahrzehnten Herausragendes geleistet und errungen. Die Bundesrepublik ist eine tragfähige Demokratie, ein vorbildlicher Rechts- und Sozialstaat. Wir haben allen Grund, unsere Heimat zu lieben – ohne zu vergessen, wie schnell die dünne Decke der Zivilisation reißen kann. Der Blick zurück, der zugleich eine Perspektive darstellt, macht bewusst, wie verletzlich Freiheit ist, wie behutsam wir mit Demokratie umgehen müssen – mit unserer Heimat.

Vor diesem Hintergrund müssen wir für unsere Freiheit, für Demokratie und die Rechte aller Menschen kämpfen. Es geht um unsere Heimat, die viel mehr ist als Berge, Deiche, Seen und Meere, Küsten, Felder, Dünen, Datschen, Wälder, Bier, Wein, Tracht, Denkmäler und Sehenswürdigkeiten, Tradition und Brauchtum. Heimat ist auch mehr als das Bild einer Landschaft, der Klang einer Sprache, eines Dialekts, Kindheitsgerüche. Heimat ist, wo man liebt und lebt und leben lässt – in Freiheit. Auch darum drehen sich unsere Gedanken an den bevorstehenden Sederabenden im Kreis unserer Familien.

Allen wünsche ich Pessach kascher we-sameach!

Der Inspektor und ich

LESUNG Der israelische Bestsellerautor Dror Mishani stellte im Gemeindezentrum seinen neuen Krimi vor

An diesem Abend waren im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz Spannung und Nervenkitzel garantiert. Israels international renommierter Krimi-Star Dror Mishani stellte dort seinen erst im Februar erschienenen neuen Roman *Die schwere Hand* vor.

Ganz einfach war es nicht, den gefragten Schriftsteller nach München zu bringen. »Ich stehe schon seit drei Jahren in Kontakt mit Dror Mishanis Verlag«, verrät Ellen Presser, die Leiterin der IKG-Kulturabteilung. Umso mehr hat sie sich über die Zusage gefreut. Es war der erste Auftritt von Dror Mishani in Süddeutschland – und ein Highlight im Terminkalender der Gemeinde, wie sich anhand des großen Interesses der Besucher schnell herausstellte.

Schauspieler Tim Seyfi, bekannt aus der TV-Serie *Kommissar Pascha* und dem Spielfilm *Es war einmal in Deutschland*, trug bei der Präsentation in München Passagen aus dem neuen Kriminalroman vor. Ellen Presser war es dann als Moderatorin

des Abends vorbehalten, dem Erfolgsautor tiefere Einblicke in seine Arbeitsweise zu entlocken. Auch *Die schwere Hand* (Zsolnay-Verlag, Wien), sein dritter Krimi, liegt in der Erfolgsspur und kletterte in Deutschland sofort nach Erscheinen auf Platz 5 der Bestenliste der »Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung«.

So erfuhren die glänzend unterhaltenen Besucher der Buchpräsentation zum Beispiel, dass sich Dror Mishanis ganzes berufliches Leben um Kriminalgeschichten dreht. Autor in diesem Genre zu sein, ist nur ein Teil seiner Tätigkeit. Im Hauptberuf ist er Lektor im Verlagshaus Keter in Jerusalem; ganz seinem persönlichen Profil gemäß ist er dort zuständig für hebräische Belletristik und internationale Spannungsliteratur. Daneben ist er als Dozent an der Literarischen Fakultät der Universität von Tel Aviv tätig, wo er vor gut zehn Jahren auch promoviert hat. Das Thema seiner Dissertation: »Die Geschichte der Detektivgeschichten im 19. Jahrhundert in Europa«.



Dror Mishani (r.) und der Schauspieler Tim Seyfi bei der Lesung in der IKG

Foto: Marina Maisel

Seine drei Kriminalromane spielen in der Jetztzeit, in Israel, im gleichen Ort, in dem er aufgewachsen ist und wo er jede Straße und jeden Stein kennt – so wie der Hauptprotagonist seiner Bücher, Inspektor Avraham. In *Die schwere Hand* muss der Ermittler den Mord an einer älteren Dame aufklären, die erwürgt in ihrer Wohnung aufgefunden wurde. »Inspektor Avi Avraham ist nicht ich, aber natürlich gibt es viele Ähnlichkeiten«, verrät Dror Mishani einmal in einem Interview, um dann noch hinzuzufügen: »Letztendlich ist doch mehr von mir in ihm, als ich mir selbst eingestehe.«

Was die vielen Besucher des Krimi-Abends in den Räumen der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern von ihm auch noch erfuhren: In die Fußstapfen seiner großen Vorbilder Arthur Conan Doyle und Agatha Christie wollte Dror Mishani schon als kleiner Junge treten. Jetzt sind seine Bücher sogar in Großbritannien, dem Mutterland der Kriminalliteratur, gefragt. *hr*